Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

18.

Montag, am 5. Mai 1834.

An den May.

Wonne kündet ringsum die Natur,
Nachtigall'n flöten so schön,
Lustig grünen die Saaten, die Flur. —
Kann man Schön'res wohl sehn?
Alles rufet die Freude herbei,
Drum grüßen wir jauchzend dich, o May! —

Blicken wir hin, auf der Blumen Flor,
Der unsre Augen erfreut,
Horchen wir lauschend der Vögel Chor
Der seinen Jubel erneut:
Dann, dann rufen wir, lieblicher May
Herzlich gegrüßt, willkommen uns sei.

Frohsinn kehret mit dir bei uns ein
Und belebet die Wesen;
Bist mit der Liebe im engsten Verein
Stets Beglücker gewesen.
Sei drum auch diesmal selber dir treu,
Erfreue Alle, o lieber May.

Ernst Martell.

Der Pestkranke.

Von dem Bibliophilen P. L. Jakob.

Ehemals wurden alle Arten von Krankheiten durch den Namen Pest oder Kontagion bezeichnet, und die Sanitäts-Maaßregeln richteten sich durchaus nicht nach der besonderen Beschaffenheit der herrschenden Epidemie. Das 16te Jahrhundert scheint in dieser Beziehung eben so wenig ein richtiges System gekannt zu haben, als das 14te, und jede in noch geringerem Grade ansteckende Krankheit wurde eben so wie die schwarze Pest behandelt. Es ist wahr, daß die Medizin, ihre Ohnmacht eingestehend, der Polizei die schwere Sorge überließ, eine Seuche zu bekämpfen, deren Ursprung immer unbekannt blieb. Diese Polizei war wachsam und ängstlich, um sich gleich wieder einer unse-

unseligen Sorglosigkeit zu überlassen, sobald das Uebel seine Verheerungen eingestellt hatte. Und so zählt man während des 16ten Jahrhunderts, das so fruchtbar an Furchtbarem, an politischen und religiösen Revolutionen war, nicht weniger als zehn Epidemieen, die Paris heimsuchten, seit der im Jahre 1522 bis zu den letzten im Jahee 1596; oder dieselbe Pest erschien vielmehr zu verschiedenen Malen wieder, begünstigt von den physischen und moralischen Zuständen der Stadt.

Im Laufe des Sommers 1597, wo Paris kaum von einer heftigen Epidemie befreit war, die die Stadtviertel öde gemacht hatte, ging Oudinet Pinçon, der Barbier, am frühen Morgen zu seinem Nachbar und Kunden Jacques Rouault, dem Tuchhändler, in der Straße Vieille-Draperie in einem der 80 Häuser wohnend, welche Philipp August im Jahre 1183 den Juden weggenommen und den Tuchhändlern von der Innung Unserer lieben Frau geschenkt hatte. Der Herr des Hauses wohnte unten in einer finsteren ungesunden Kammer hinter seinem Laden, um das erste Stockwerk seiner Tochter Anna und zwei anderen Miethsleuten überlassen zu können. Jacques Rouault, Tuchhändler von Vater auf Sohn seit mehreren Jahrhunderten, war Wittwer, alt, gelähmt und gichtkrank, was eben nicht sehr angenehm auf seinen Charakter und seine Laune wirkte; auch galt er für einen unerträglichen, heftigen, ärgerlichen, geizigen Mann, der Niemanden liebte, als seine

Tochter

Tochter und seinen Gevatter Oudinet Pinçon, obgleich er mit der einen gern brummte und sich mit dem anderen immer zankte. Er war ein leidenschaftlicher Liguist gewesen und haßte die Royalisten wie die Huguenotten. In seinen Handels-Verhältnissen war er eben so unzugänglich; er bestand hartnäckig auf den alten Tarif und auf den alten Privilegien seiner Innung, die sich durch ihren Patron und durch ihre Statuten vor der von St. Nikolas auszeichnete, die aus Tuchhändlern der Halle zusammengesetzt war. Er empfand gegen diese einen unversöhnlichen Haß, den er von seinen Vorfahren geerbt hatte. Die Gicht fesselte Jacques Rouault beständig auf seinem altväterlichen Lehnstuhl, von dem er sich nur hin und wieder mühsam erhob, um seinem Diener Robin Befehle zu ertheilen, dem er auch mit der Stimme eines Centaurs die nöthige Anleitung gab, wenn ein Käufer etwa das Maaß oder die Qualität des Tuches bestritt. Sein bereits unbewegliches Gesicht verwechselte bei dem geringsten Aerger seine blasse Farbe gegen das lebhafteste Roth; dunkle Augenbraunen beschatteten die Augen, welche Glühwürmern glichen, und sein langer schwarzer Schnurrbart vermischte sich mit seinem weißen Bart; diese Sonderbarkeit entstand nicht aus Zufall, sondern aus der Farbe, mit welcher er seinen Liguisten-Bart einschmierte; er glich vollkommen einer alten Nachteule, wenn er so in dem dunkelsten Winkel seiner Kammer in seinem Pelzrock saß, den er selbst in der drückendsten Hitze nicht ablegte.

Der heitere Oudinet Pinçon dagegegen hatte in einem vorgerückten Alter noch die Lebhaftigkeit des Geistes und Körpers behalten, welche seinem Nachbar abging; er war klein, aber gut gewachsen, und troß der Falten in seinem Gesicht stets lachend und lustig; selbst der Bart hatte noch seine röthliche Farbe behalten, und seine kahle Stirn gab seinem pfiffigen Gesicht einen Ausdruck der Freimüthigkeit. Er sprach kurz und polternd, ging beinahe hüpfend und stand nicht einen Augenblick ruhig. Seine Ideen und seine Reden hatten anscheinend nicht mehr Zusammenhang als seine Bewegungen: aber er ließ den Zweck, den er sich vorgesetzt hatte, niemals aus den Augen und wußte über alle Hindernisse durch tausend Erfindungen, die die Gelegenheit ihm eingab, zu siegen. Er hatte sich jetzt gerade vorgenommen, seinen Sohn Christoph mit der Tochter des Tuchhändlers zu verheirathen und sich durch diese Verbindung das Haus von Jacques Rouault zuzueignen.

Die Konferenz, welche er am vorigen Abend über diesen Gegenstand gehabt hatte, war nicht glücklich gewesen. Der Gichtkranke hatte einen Vorschlag mit Unwillen zurückgewiesen, der den Laden seinen seiner Väter in eine Barbierstube bewandeln sollte. Er wollte nichts von einer Heirath wissen, die weder seinem Interesse noch seiner Eitelkeit schmeichelte, er war taub gegen Gründe und Bitten und fing an zu flucheu, als Meister

Pinçon

Pinçon ihm schildern wollte, wie der Laden sich ganz anders ausnehmen würde, wenn er mit zierlichen Fenstern versehen sein und das Wappenschild der Chirurg-Barbiere darüber prangen würde. Der aufgebrachte Tuchhändler warf seinem Freunde mit harten Worten vor, daß er, ein bloßer Barbier, sich die Attribute der geschworenen Chirurge anmaßen wollte. Der Barbier erinnerte darauf Jacques Rouault, daß er selbst kein geschworener Tuchhändler unter dem Patronat des heiligen Nikolas sei. Dieser beißenden Bemerkung folgte ein heftiger Wortwechsel, der sich nur durch den Rückzug des Gevatter Pinçon endigte; dieser hatte sich vorgenommen, das Gefecht am folgenden Morgen wieder zu beginnen und den Sieg davonzutragen.

In dieser Stimmung trat er am frühen Morgen bei Jacques Rouault in seinem blauen mit Blut und Seife befleckten Mantel ein. „Nun Gevatter, wie hat die Gicht ihre Sachen gemacht, hat sie Euch tüchtig zugesetzt?“ — „Ja, die Schändliche hat mich von den Füßen bis zum Kopf gezwackt, daß ich noch ganz erschöpft bin; und Ihr kommt gerade zur rechten Zeit, um mir durch einen Aderlaß Linderung zu verschaffen; geschwind Eure Lanzette.“ — „Einen Augenblick Geduld, Herr Hitzkopf; laßt mich Euren Puls fühlen, und dann wollen wir ruhiger als gestern über den Gegenstand, dessen Ihr Euch wohl noch erinnert, berathschlagen.“ — „Ich erinnere mich

nur

nur zu gut Eurer Narrheit: ich denke aber, Ihr spaßtet nur; wir wollen daher nicht wieder mit Streit und Aerger anfangen. Heilt mich lieber; denn das frömmste Kreuzschlagen hat mir diese Nacht nicht geholfen." — „Ganz gewiß werde ich Euch heilen; aber erst will ich unser Gespräch in Betreff der Heirath unserer Kinder und Abtretung dieses Hauses wieder aufnehmen. Laßt Euch besser rathen." — „Seid Ihr lieber vernünftiger, oder die Pest möge Euch ersticken. Ihr müßt wahnsinnig sein, wenn Ihr glauben könnt, daß der Tuchhandel sich mit der Bartscheererei vereinigen würde. Wir wollen unseren Stand besser im Auge behalten." — „Meister Jacques, Ihr seid über die Maßen undankbar. Habe ich Euch nicht Leben und Gut gerettet, als der König Heinrich wieder in seine gute Stadt einzog, nachdem die Spanische Ligue vernichtet war?" — „Nun, bei dem Wappen von Lothringen, Ihr habt ein kurz Gedächtniß, Meister Oudinet; wer hat Euch denn bei der Belagerung beherbergt? Wer hat es verhindert, daß Euer Laden geplündert und Ihr selbst aufgehängt wurdet? Eure unerlaubte Anhänglichkeit an den Bearner wäre Euch schlecht bekommen; denn der Viertelsmeister Gisles Choart, mein guter Gevatter, hatte die beste Lust, Euch ein für allemal zu rasiren." — „Geduldet Euch nur ein wenig, der Tanz ist noch nicht zu Ende, und die Herren vom Parlamente lassen den verhärteten und unverbesserlichsten Liguisten noch immer nachstellen." — „Sehr schön, freut

freut Euch nur, daß die Schlange von Genf über das Kreuz zu Rom den Sieg davongetragen hat. Die Katholiken freuen sich im Herzen über die Annäherung der Spanier, welche Amiens und die Pikardie inne haben." — „Bei der Klinge meines Rasirmessers, rechnet fortan nicht mehr auf meine Verwendung, die kürzlich durch das Rasiren des Herrn von Sourdis, dessen Frau Einfluß auf den Kanzler von Chiverny hat, im Werth gestiegen ist." — „Nun, Meister Oudinet, ich werde fortan keinen Barbier mehr zu mir rufen lassen, der statt aller Kenntnisse geschwätzig ist, sondern einen beeidigten Chirurgus, der Diplom und Erlaubnißschein hat. Lebt wohl und vergeßt nicht, mir den Betrag des Tuches zu schicken, das ich Euch kürzlich verkauft habe." — „Nun denn, lebt auch wohl; ich werde Euch das jämmerliche Tuch zurückschicken; ein Tuchhändler von der Innung des heiligen Nikolas würde sich schämen, solche Waare feilzubieten. Meine Rezepte werdet Ihr mir übrigens baar bezahlen; denn Euer Haus sammt Eurem Laden sind mir nur eine schlechte Bürgschaft; morgen, wenn es mir gefällt, wird Niemand für Euer Haus 40 Thaler geben; ja, vielleicht schätzt man es kaum auf 20 Sous, Euch in den Kauf begriffen." — „Wirklich, geehrter Herr? Nun, ich übergebe Euch der Mühe, mein Eigenthum zu taxiren. So ein prächtiges Haus mit Gesimse, doppelten Giebel und Hinterhof, 30 Thaler, 20 Sous? Vierzig viertäge Fieber und zwanzig Teufel sollen Euch in den Leib fahren!

Laßt

laßt es von einem beeidigten Taxater abschätzen, und wenn es unter 300 Goldthaler taxirt wird, so gebe ich es Euch umsonst und meine Tochter obenein; bei meiner Treu!" — „Topp, die Bedingungen nehme ich an; ich trete Euch mein ganzes Eigenthum sammt meinen drei Becken ab, wenn Euer Haus morgen 40 Thaler gilt." — „Was kümmern mich Eure Becken; beschäftigt sich ein Tuchhändler mit Aderlassen? Dessenungeachtet nehme ich mein Wort nicht zurück und überlasse Euch meine Tochter und mein Haus, wenn dieses zu einem so billigen Preis fortgeht." — „Nun, Adieu, Gevatter, ohne Groll bis zum Gelingen unserer Wette; ich lade Euch schon im Voraus zur Hochzeit meines Sohnes Christoph ein. Gott schenke Euch Freude und Glück!" —

Diese sonderbare Wette, welche die Eitelkeit Jacques Rouault's lebhaft reizte, vertrat die Stelle eines Friedens-Traktates zwischen den beiden Nachbarn, die sich in guter Laune verließen, da Jeder sich im Stillen schmeichelte, seine Wette zu gewinnen, besonders der Tuchhändler, der durchaus keine Gefahr zu laufen glaubte. Er vergaß sogar seine Gichtschmerzen, um die Summe zu berechnen, welche ihm das Kapitel des heiligen Bartholomäus für sein Haus geboten hatte; er lachte noch über die Thorheit des Barbiers, der sein Hab' und Gut in einer so lächerlichen Wette aufs Spiel setzte, als er in seinen Berechnungen durch das Getöse einer auf der Straße versammelten Men-

Menge und durch das laut ertönende Geschrei: Pest! unterbrochen wurde. Er verwunderte sich zwar wenig über diesen Lärm, da sich die schlecht erstickte Epidemie hin und wieder zu erneuern pflegte; dennoch trieb ihn die Neugierde, zu erfahren, was vorging, und er rief aus allen Kräften nach Robin. Dieser hörte erst auf die dritte Aufforderung und näherte sich dann zitternd, mit verwirrten Blicken, die Nase fest mit der Hand zudrükkend; der Tumult vor dem Laden wurde immer stärker.

„Hund von Royalist,“ fuhr der Tuchhändler mit drohenden Mienen seinen Diener an, der sich zurückzog, statt sich zu nähern. „Was giebt es denn? Proklamirt man die heilige Ligue? Muß man die Gewerbe unter die Waffen rufen und Ketten über die Straßen ziehen?“ — „Ach Gott, lieber Herr,“ erwiederte Robin, seinen Herrn mit stierem Blick betrachtend, „die schändlichen Menschen wollen mich nicht durchlassen, wenn ich nicht einen weißen Stab in der Hand trage. Bin ich denn auch von der Pest angesteckt?“ — „Warum einen weißen Stab? Doppelter Verräther, fahr zu allen Teufeln! Hat man die Pest-Verordnungen wieder in Kraft gesetzt? Beim heiligen Kreuz mein Sohn, wärest Du etwa angesteckt?“ — „Nicht daß ich wüßte; es müßte denn davon sein, daß ich jetzt mit Euch spreche. Es ist aber nicht meine Absicht, hier zu bleiben, bis Ihr geheilt oder todt seid. Gebt mir meinen Abschied.“ —

„Ich

„Ich will ein Huguenotte sein, wenn ich dieses Gewinsel verstehe. Hast Du Furcht vor der Gicht, oder bist Du ernstlich krank?“ — „Durchaus nicht; aber Ihr selbst liegt in den letzten Zügen an der Pest.“ — „Bei Unserer lieben Frau, Patronin der Tuchhändler! Ich habe die Pest? Wer sagt? Lauf, hole den Arzt oder den Barbier. Meister Oudinet kommt mir zu Hülfe! O, die Pest! die Pest!“

Robin wartete nicht, bis ihm sein Herr nahe gekommen war, sondern lief eilig davon und verschwand unter der Menge, ohne sich um das Geschrei zu bekümmern, durch welches er aufgefordert wurde, einen weißen Stab, zum Zeichen, daß er in der Nähe eines Pestkranken gewesen sei, in die Hand zu nehmen. Das Getobe, die Verwünschungen und Stöße würden ihn noch länger verfolgt haben, wenn nicht Jacques Rouault mit bleichem und verstörtem Gesicht auf der Schwelle seines Ladens erschienen wäre; er hatte sich aus seinem Lehnstuhl geschleppt, an dem er Jahre lang durch die Gicht gefesselt gewesen war; der plötzliche Schrecken hatte seinen schwachen Gliedern neue Kräfte verliehen; er fühlte eine ungewöhnliche Schwungkraft in seinem ganzen Wesen, und dennoch war er überzeugt, daß er ohne sein Wissen von der Pest befallen worden sei. Er bat das versammelte Volk um Hülfe, dies entfernte sich aber in tiefem Schweigen, während zwei Männer in schwarzen Taftmänteln mit einem weißen Kreuz auf

auf der Schulter, ihm den Weg versperrten, indem sie ihre weißen Stäbe vorstreckten.

„Herr," sagte einer dieser Pestdiener, „legt Euch zu Bett und deckt Euch recht warm zu, bis der Gesundheits-Vorsteher einen Doktor bringt. Legt Euch so geschwind als möglich nieder." — „Seid Ihr auch gewiß, daß ich die Pest habe?" erwiederte der Tuchhändler, der, kein beunruhigendes Symtom verspürend, zu zweifeln anfing, „seh' ich übel aus, wie scheint es Euch, meine Freunde." — „Ihr habt ganz sicherlich die Pest, da der gelehrte Meister Quentin Tourtoin uns aufgefordert hat, über die Verordnungen zu wachen. Geht hinein und sucht vor allen Dingen zu schwitzen." — „Bei der heiligen Union!" rief Jacques Rouault, den nunmehr überzeugt war, „holt mir einen Beichtvater. Gebt mir zu trinken, ich brenne, als läge ich im Fegefeuer. Kömmt denn Oudinet Pinçon nicht? Ach, meine Anna, meine arme Tochter; wenigstens will ich ihr die Pest nicht mittheilen, wenn ich sterbe."

Die väterliche Zärtlichkeit war stärker als die Liebe zum Leben; er opferte seine eigene Erhaltung der seiner Tochter auf, die er in ihrem Zimmer im ersten Stockwerk einschloß, mit der Bitte und dem Befehl, keinen Versuch zum Herauskommen zu machen. Sie sprachen, durch die Thür getrennt mit einander; aber Anna, in Thränen schwimmend, konnte den unbeugsamen Willen ihres

res Vaters nicht bezwingen, der ihr mit seinem Fluche drohte, falls sie ihm ungehorsam werden sollte. Sie nahmen auf die rührendste Weise von einander Abschied, bis endlich der Tuchhändler mit Gewalt dieser zerreißenden Scene ein Ende machte und wieder hinabstieg; er hörte noch die Seufzer und Klagen seiner Tochter, die heftige Erschütterung hemmte den Lauf seines Blutes und seiner Ideen, er sank erschöpft in seinen Lehnstuhl; Gicht und Lähmung hatten ihn verlassen.

Aus seiner Ohnmacht wurde er durch heftige Schläge eines Hammers gegen seine Ladenthür erweckt; er glaubte, daß man seinen Sarg zusammen nagele, und dieser fürchterliche Gedanke raubte ihm fast die Kraft, sich zu bewegen; er lauschte auf den nachhallenden Klang der in's Holz geschlagenen Nägel, und das Blut starrte in seinen Adern; dennoch erhob er sich und forschte mit ängstlichen Blicken nach der Ursache des Geräusches. Er sah wie die beiden Wächter damit beschäftigt waren, ein großes Kreuz an seiner Thüre zu befestigen; ohne recht zu wissen, was er that, stürzte er auf sie los, um sich dieser polizeilichen Maaßregel zu widersetzen. „Bei der Seele des heiligen Clemens!" rief er, indem er sich bemühte, das Kreuz abzureißen, „nehmt dieses Zeichen übler Vorbedeutung fort, sonst wird Niemand mehr Tuch von mir kaufen." — „Hütet Euch, Hand daran zu legen," sagte einer der Wächter, die Verordnung der Polizei untersagt

die

die Wegnahme der Kreuze, welche an angesteckte Häuser befestigt sind, bei Strafe des Verlustes der Faust!" — Bei diesen Worten fuhr Jacques Rouault erschrocken zurück; gegen die Pest, dachte er, giebt es doch noch Mittel, aber eine abgehauene Hand läßt sich nicht wieder herstellen.

Der Tuchhändler spürte nun mit gränzenloser Angst der Entwickelung der Krankheit nach, welche er zu empfinden glaubte. Er fühlte seinen Puls, untersuchte seine Arme und Brust, ob sich die verdächtigen Flecken schon zeigten; er betrachtete sein Gesicht in einem Spiegel von grünem Glase, wodurch seine Farbe ganz natürlich verändert erschien; er zitterte vor Furcht und schrieb dieses Zittern den schnellen Fortschritten der Krankheit zu. Voller Ungeduld sah er dem Erscheinen eines Arztes oder wenigstens der Ankunft seines Nachbars Oudinet Pinçon entgegen. Mittlerweile war sein Laden geschlossen worden, und das Zuströmen der Gaffer nahm nicht ab.

(Der Beschluß folgt.)

Verbrauch von Seide.

Die in England allein verbrauchte Quantität dieses Materials beläuft sich jährlich auf 4 Millionen

lionen

lionen Pfund Gewicht, zu deren Hervorbringung Myriaden von Insekten erforderlich sind. Vierzehn Tausend Millionen Geschöpfe leben und sterben jährlich, um diesen Winkel der Erde mit einem Luxus-Artikel zu versehen! Wenn diese Thatsache schon Erstaunen erregt, wie sehr wird dasselbe steigen, wenn wir unseren Blick auf China werfen und die dichte Bevölkerung des ungeheuren Landes betrachten, dessen Einwohner, von dem Kaiser auf dem Throne bis zu dem Bauer in der Hütte, ihre Bekleidung den Arbeiten der Seidenwürmer verdanken? Die Einbildungskraft verliert sich in dem Gedanken an die unermeßliche Zahl von Insekten, welche jedes Jahr ihre dünnen Fädchen zum Dienst für die Menschen verspinnen.

Bergmannslied
nach der Schicht zu singen.

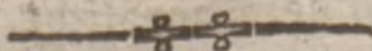
Verfahren ist die saure Schicht
Drum froh die Fahrt hinan,
Damit das ros'ge Tageslicht
Auch uns erfreuen kann.
Doch erst dem Herren Dank gebührt,
Der heute, schirmend uns geführt,

Er schützte gnädig, wunderbar,
Uns für Gefahr und Tod
Als nahe schon das Unglück war
Das Dach zu brechen droht. —
Drum laßt uns preisen Seine Macht
Die seegnend uns vor Ort bewacht.

Wie werden Weib und Kind sich freun,
Daß sie uns wiedersehn;
Verschwunden wird die Sorge sein,
Die, wenn zur Grub' wir gehn,
Gar oft umfängt ihr treues Herz
Und das mit Kummer füllt und Schmerz.

Drum töne laut denn unser Dank
Zum Himmelszelt empor;
Und zu gar frohem Lobgesang
Ein sich der Knappen Chor. —
Auch Brüder! jetzt die Fahrt hinauf,
Gott schirme gnädig uns! Glück auf! —

Ernst Martell.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

18.

Montag, am 5. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Wir machen den Bewohnern der Oder-Vorstadt hiermit bekannt, daß auch dieses Jahr wie früher alle Gänse, wenn sie auf der Oder-Aue angetroffen werden sollten, ohne Weiteres durch den Promenaden-Aufseher Förster werden gepfändet und nicht eher wieder frei gelassen werden, als bis der Eigenthümer für jedes Stück 5 Sgr. Pfände-Geld bezahlt haben wird.

Brieg den 29ten April 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung des Neubaues des Schäferhauses in dem Herrschaftlichen Gehöfte zu Klein-Neudorff, haben wir einen Termin auf den 10ten Mai d. J. früh um 10 Uhr in unserem Sessions-Zimmer vor dem Hrn. Rathsherrn Conrad anberaumt, und laden dazu entreprisclustige Werkmeister hiermit ein mit dem Bemerken, daß die Kosten-Anschläge und Zeichnungen in unserer Registratur während den Amtsstunden eingesehen werden können. Brieg, den 29sten April 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung
betreffend die Schutzpokken-Impfung.

Der Anfang der Schutzpokken-Impfung, am nächsten Dienstage Vormittags um 10 Uhr, in der bekannten Impflokalität auf dem Rathhause, und die Fortsetzung der Impfung bis Ende Mai c. alle Dienstage Vormittags um 10 Uhr, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und erwartet: daß die Eltern durch pünktliche Gestellung ihrer Kinder, der Pflicht gegen dieselben, gnügen werden.

Die Wiederholung der Impfung an erwachsene Kinder und junge Leute wird zugleich als ein sicheres Schutzmittel hierdurch anempfohlen, und wird an den bezeichneten Tagen im Impflokal unentgeltlich erfolgen.

Brieg den 19. April 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bitte.

Nach Maaßgabe der im 30sten Stück der Amts-Blätter pro 1820 enthaltenen Verordnung, soll im Monat Mai jeden Jahres eine Collecte für das Waisenhaus zu Bunzlau eingesammelt werden. Wir bitten daher die hiesigen Einwohner, zur Erhaltung dieses wohlthätigen Instituts, einen milden Beitrag auch in diesem Jahre geneigtest zu opfern und solchen in die verschlossene, vom Bürger Tragmann zu producirende Büchse einzulegen.

Brieg den 2ten Mai 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist vom heutigen Tage ab Niemand ferner befugt, eine Baumanpflanzung auf dem Bürgersteige, bei einer Ordnungsstrafe von zwei Rthlrn., vorzunehmen, da nach der Stadt-Bau-Ordnung d. d. Breslau den 30ten Mai 1668, auf den Straßen der Stadt, Bäume nicht angepflanzt werden dürfen.

Brieg den 22ten April 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Es sind in kurzem einige Fälle vorgekommen, wo Personen Schankanlagen gepachtet u. übernommen haben, ohne sich vorher den Befugnißschein zum Betriebe der Schankwirthschaft zu verschaffen. Anträge darum mußten zurückgewiesen werden, weil das polizeiliche Qualifikations-Attest nicht ertheilt werden konnte, wodurch die Impetranten in eine sehr unangenehme Lage kamen.

Wir bringen daher zur Nachachtung folgendes Rescript der Königlichen Regierung zur allgemeinen Kenntniß:

Es ist jetzt Allerhöchsten Orts bestimmt worden, daß in Betracht der moralischen Nachtheile, welche die rücksichtslose Vermehrung der Schankstätten auch in den Städten mit sich führt, die koncessionirende Polizeibehörde auch für die Städte die Concession nicht ausschließlich durch die persönliche Qualifikation, und hauptsächlich durch die moralische Zuverläßigkeit des Impetranten, sondern gleichzeitig durch das Urtheil bedingen soll, ob die neue Anlage als für die Commune nützlich anzusehen sei.

Hiernach ist in den Städten die Ertheilung von Concessionen zum Betriebe des Schankgewerbes für solche Personen, die dasselbe von neuen beginnen, wenn sie nicht schon wegen Mangels der, in jedem Fall mit ganz besonderer Sorgfalt zu prüfenden persönlichen Qualifikation definitiv versagt werden muß, bis auf weitere Bestimmung auszusetzen, sobald nach dem pflichtmäßigen Ermessen der Local-Polizei-Behörde die vorhandenen Schankwirthschaften der Art und Gattung nach zur Befriedigung des Bedürfnisses vollkommen ausreichen, und die neue Anlage nicht als nützlich zu betrachten ist.

Breslau den 1sten November 1833.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Brieg den 18ten April 1834.

Der Magistrat.

Avertissement.

Von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gericht wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Einlieger Gottlieb Benjamin Milde zu Jägerndorf durch das am 18ten April d. J. publicirte Urtel für einen Verschwender erklärt worden ist.

Brieg den 22. April 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations-Patent.

Die zum Nachlasse der Brauer Teuberschen Eheleute gehörigen, zu Groß-Jenkwitz belegenen Realitäten, nemlich:

1) das sogenannte Kretschamgut nebst Brau- u. Brennerei No. 51 gerichtlich auf 8042 Rth. 29 sgr. 9½ pf. abgeschätzt,

2) das Bauergut sub No. 2 daselbst gerichtlich auf 530 Rthl. 23 sgr. 8 pf. abgeschätzt, zu welchem im Ganzen 111 Morgen 22 □Rth. Acker und 3 Morgen 50 □Rth. Wiesen gehören, sollen im Wege der freiwilligen Subhastation Behufs der Auseinandersetzung der Erben verkauft werden. Die Bietungs-Termine stehen auf den 3ten April den 13ten Juni den 28ten August 1834

an von welchen die beiden ersteren in der Wohnung des Justiziarii hier in Brieg, der letzte, der entscheidende, aber auf dem Schlosse zu Groß-Jenkwitz abgehalten werden soll, wozu Kauf- und Zahlungsfähige hierdurch eingeladen werden.

Uebrigens haben sich in Betreff ihrer Zahlungsfähigkeit nicht bekannte Licitanten auf eine Cautions-Bestellung in Höhe von 1000 Rth. in baarem Gelde, Pfandbriefen oder Staatsschuldscheinen gefaßt zu halten.

Brieg den 14ten Dezember 1833.

Das Gerichts-Amt Groß-Jenkwitz.

Oeffentliche Vorladung.

Es werden hiermit alle diejenigen, welche auf die von dem verstorbenen Bäckermeister Bochow, dem gleichfalls verstorbenen Seifensieder Samuel Gottlob Steymann über 500 Rtl. rückständige Kaufgelder am 30ten October 1793 ausgestellte, im Hypotheken-Buche des hiesigen Hauses pro 299 Rubr. III. No. 1 an demselben Tage eingetragene Schuld- und Hypotheken-Verschreibung, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu haben vermeinen, aufgefordert, sich in dem auf den 2ten Juni c.

Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch an hiesiger Gerichtsstätte angesetzten Termine zu melden, und ihre Ansprüche nachzuweisen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen, auch die erwähnte Verschreibung durch Erkenntniß für ungültig erklärt werden wird. Brieg den 10. Februar 1834.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung der 4ten Klasse 69ter Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comptoir, als:

70 Rtl. auf No. 3218. 33956.
50 Rtl. auf No. 7257. 66. 96. 24017. 19. 88. 24754. 33982. 76108.
40 Rtl. auf No. 7214. 9578. 85. 24021. 47. 24755. 37974. 42813. 48719. 81519.
35 Rtl. auf No. 4051. 7258. 70. 76. 87. 300. 24007. 93. 29462. 33915. 30. 64. 36134. 50339. 57919. 72354 und 78252.

Die Erneuerung der 5ten Klasse nimmt sofort ihren Anfang und muß, bei Verlust des weitern Anrechts, bis zum 10ten Mai geschehen sein.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer
Böhm.

Anzeige.

36 Stück fette Mastschöpse, worunter 8 Stück Muttern sind, stehn auf dem Dominio Altgrottkau, Grottkauer Kreis zum Verkauf.

Das Wirthschaftsamt.

Aechten Jamaika-Rum.

von vorzüglicher Güte à 1 Rthl. das Preuß. Quart offerirt die Weinhandlung des

Leopold Thamme.

Bei unterzeichneten ist zu haben: geräucherter Silber-Lachs das Pfund 10 sgr. Picklinge das Stück 3 pf.

C. F. Richter.

Seidene Herrenhüte in neuester Form empfiehlt
E. T. Stache.
Tuchhandlung im goldenen Elephanten
am Ringe No. 451.

Capitale zu verleihen.

500 Rthlr. 500 Rthlr. 300 Rthlr. 200 Rthlr. und 100 Rthlr. liegen zur Ausleihung auf ländliche Grundstücke gegen pupillarmäßige Sicherheit bereit. Nähere Auskunft ertheilt die Wohlfahrtsche Buchdruckerei.

Frische geräucherte Heeringe.

Um den vielen Nachfragen eines hochgeehrten Publikums zu genügen, erlaube ich mir hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß jetzt wieder ganz vorzüglich schöne geräucherte Heeringe zu haben sind in der Handlung des

Heinrich Wuttke,
Zollstraße No. 396.

Conzert,

vom Musikcorps des 4ten Hochlöblichen Husaren-Regiments ausgeführt, findet Donnerstang Nachmittags den 8ten May, bei günstiger Witterung, in meinem Garten statt, und lade ich Einen hochgerhrten Adel und sehr geehrtes Publikum hierzu mit der ergebensten Bitte ein, mich an gedachten Tage mit recht zahlreichem Zuspruche gütigst beehren zu wollen.

Brühl.

Neue Holländische Heeringe kann ich jetzt per Stück 8 und 7 pf., desgleichen marinirte das Stück 10 pf. empfehlen.

C. W. Koppe.

☞ Etablissements - Anzeige. ☜

Einem hohen Adel und verehrungswerthen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich heute meine neu etablirte Conditorei eröffnet habe, wo Torten, Bäckereien und Confituren wie auch alle Arten von Getränken stets fertig sein werden; auch werde ich bemüht sein, die besten Waaren mit den möglichst billigsten Preisen zu vereinigen und hoffe einer gütigen Beachtung.

Brieg, den 28sten April 1834.

W. Körner,
Burggasse dem Königl. Ober-Berg-Amte gegenüber.

** Etablissements - Anzeige. **

Einem hohen Adel u. hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich als Bürgl. Fleischer etablirt habe, und bitte um Dero gütigen Zuspruch und Abnahme, ich werde stets bemüht sein, mit guten Fleisch wie auch Wurst Dero Zufriedenheit zu verdienen. Meine Wohnung und Kauf-Local ist bei Herrn Bierbrauer Seidel auf der Mollwitzer Straße No 344.

Julius Hefter,
Bürgl. Fleischermeister.

Zu vermiethen.

Wagnergasse No. 353 ist der Oberstock, bestehend aus zwei Stuben mit einer Alkove nebst Zubehör zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen.

Jenner.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist im Hinterhause eine große Stube nebst einer Alkove zu vermiethen und auf den 1ten Juli zu beziehen. Das Nähere ist beim Eigenthümer zu erfahren.

Zu vermiethen.

In No. 266 am Markte ist zu vermiethen und zum 1ten Juli zu beziehen im Hofe erste Etage eine Stube, desgleichen im Vorderhause eine Giebelstube nebst Bodenkammer.

In No. 271 sind im Oberstock zwei Stuben und Alkowe eine große lichte Küche, mit einem Ausguß mit allem Zubehör zu vermiethen und kann bald oder zum 1ten July bezogen werden.

Sprínger, Glasermeister.

Briegischer Marktpreis den 3. May 1834. Preußisch Maaß.	Courant. Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	2	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	28	—
Folglich der Mittlere	1	—	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	—	25	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	23	—
Folglich der Mittlere	—	24	—
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	17	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	15	6
Folglich der Mittlere	—	16	3
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	16	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	14	—
Folglich der Mittlere	—	15	—
Hierse, die Metze	—	5	—
Graupe, dito ordinaire	—	4	6
Grütze, dito Mittelsorte	—	7	—
Erbsen, dito	—	2	—
Linsen, dito	—	3	—
Kartoffeln, dito	—	—	10
Butter, das Quart	—	7	6
Eier, die Mandel	—	2	—